

Konrad Spindler, Magdalenenberg I. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald, 1. Bd. Villingen 1971. 116 Seiten, 18 Textabbildungen, 82 Tafeln, 2 Beilagen.

In einer Zeit, in der archäologische Feldarbeit mehr vom Bagger diktiert wird als von wissenschaftlichen Zielsetzungen, mag es eine gewisse Genugtuung sein, daß es noch 'echte' Grabungen gibt. Sie leiden nicht unter dem temporären Druck der Baumaßnahmen; ihr Betätigungsfeld bewegt sich im Rahmen wissenschaftlicher Fragestellungen.

Hierzu gehört die Wiederaufnahme der im Jahre 1890 abgebrochenen Ergrabung des mächtigen Magdalenenberg-Hügels im Gebiet der Baar. Durch Initiativen aus privater und öffentlicher Hand konnte 1970 mit der Wiederaufdeckung des 1890 gefundenen fürstlichen Zentralgrabes (Nr. 1) sowie mit der Ausgrabung des nördlichen Hügelteils begonnen werden, die überraschenderweise 23 Nachbestattungen ergab. K. Spindler hat in Zusammenarbeit mit E. Sangmeister, A. v. d. Driesch, G. Gallay, F. Schweingruber und J. Fuchs bereits 1971 die alte Grabung 1890 sowie die Ergebnisse der Grabung 1970 vorlegen können. Die Publikation enthält sich weitgehend wissenschaftlicher Interpretationen; sie soll vielmehr Bestandsaufnahme und Grabungsbericht sein. Der Abbildungsteil ist angemessen umfangreich; manche wiedergegebenen Gegenstände auf den Taf. 1-44 hätten ohne Grauschummer zeichnerisch gewonnen, wären also sauberer herausgekommen.

Die Sondierung im Zentrum des Hügels, der einen antiken Durchmesser von 104 m hatte und noch 7 m hoch ist, ergab für den ersten Ausgräber K. Schumacher eine herbe Enttäuschung: Das mit Steinen umpackte Zentralgrab (eine Holzkammer von 5 x 8 m) in etwa 6 m Tiefe war bereits antik ausgeraubt worden und enthielt nur noch geringe Reste der ehemaligen Ausstattung. Heute kann man wohl sagen, daß dies Glück im Pech war, denn es wurde unter diesem Eindruck 1890 von einer weiteren Untersuchung des Hügels abgesehen. So blieben die Reste dieses Grabes sowie die erst jetzt entdeckten Nachbestattungen einer besseren Erforschung bewahrt. Spindler hat die erhaltenen Teile des Zentralgrabes einer sorgfältigen Analyse unterzogen, er hat alte Grabungsfotos und Pläne ausfindig machen können und ausgewertet. In der aus Eichen- und Tannenbalken errichteten Grabkammer stand ein Wagen, dessen verschiedene Teile wie alle anderen Holzgegenstände – wegen der guten Erhaltungsbedingungen im Hügel – besonders gut konserviert wurden. Neben Fragmenten, die wohl zum Wagenaufbau gehören (Taf. 7 u. 9) und nagelartigen Holzgegenständen unbekannter Funktion (Taf. 8) sind vor allem Teile des Rades von großer Wichtigkeit (Taf. 4-6). Die mit Leder umkleideten Radteile erlauben eine sichere Angabe der Radgröße und Speichenzahl (Taf. 6,1). Das Rad mit der geraden Zahl von acht Speichen war zwar nicht so stabil gebaut wie das Rad mit ungerader Speichenzahl; da diese Zahl aber gesichert ist, müssen Rekonstruktionsversuche ungefähr zeitgleicher Räder von Hradenín

und Großeibstadt in Frage gestellt werden¹. Die enge Beziehung des Magdalenenberg-Wagens zu Hradenín ist zweifellos einerseits durch Reste von Achsnägeln gegeben (S. 44 f.); zu Großeibstadt verweist andererseits die Form der eisernen Felge mit aufgesetzten langrechteckigen Nagelköpfen². Die Gegenstände auf den Taf. 1–2 sind schwer oder gar nicht genauer funktional bestimmbar. Bei dem Bronzeblech Taf. 1,5 kann es sich durchaus um den Teil eines Radnabenringes handeln, bei Taf. 1,12–14 um Eisenbleche des Wagenkastens (S. 44); die Bronzegegenstände Taf. 2,3–4,6–8 sind wohl zum Pferdegeschirr gehörig. Hierzu ist auch das Stück auf Taf. 3,8 zu zählen³, während die vom Verf. S. 35 u. 44 mit Taf. 3,1,4 so bezeichneten Trensteile sicher Fragmente von Toilettebestecken darstellen⁴.

Nach Bestimmung der Skelettreste des Zentralgrabes – es handelt sich 'um einen mindestens adulten Mann' (S. 49) – durch G. Galla y, nach der Vorlage der Tierknochen der Grabung 1890 (Rind, Schaf/Ziege, Rothirsch; Ferkel aus der Grabkammer) durch A. v. d. Driesch und nach den Holzartbestimmungen durch F. Schweinrub er – es stehen Nutzhölzer wie Eiche und Esche im Vordergrund – werden von Galla y die im Jahre 1970 geborgenen 23 Nachbestattungen vorgelegt. Man hat die Gräber in den fertigen Hügelmantel aus Verwitterungsboden, der sich über dem Hügelkern aus übereinandergestapelten Rasensoden wölbt, nachträglich eingesenkt. Die Toten liegen meist in gestreckter Rückenlage in Holzsärgen, die in der Regel von Buntsandsteinblöcken umpackt sind. Die Bestattungen wurden radial um das Zentrum angeordnet, eine Erscheinung, die unmittelbar an die osthallstädtische Grabsitte, etwa in Unterkrain, erinnert, auch wenn dort noch kein Nachweis eines Zentralgrabes erbracht werden konnte⁵.

Der bisherige Grabfeldauschnitt erlaubt erste provisorische Einblicke in die Zusammensetzung der Geschlechter, über Altersgruppen, Grabdichte und Beigabenausstattungen. Neben zwei Brandgräbern sind 22 Körpergräber zu zählen, mit dem Zentralgrab also 25 und nicht 24 Gräber wie angegeben wird (S. 77). Dies liegt daran, daß Grab 23 unter einer Grabnummer läuft, obwohl es eine Doppelbestattung darstellt. Von den 22 Körpergräbern zählen alle vier Kindergräber zum weiblichen Geschlecht, die übrigen 18 Gräber sind 6 Männern und 12 Frauen zuzurechnen. Während die Kindergräber über das ganze Areal verstreut liegen, finden sich die Frauengräber lockerer plaziert mehr im Westen, die Männer vornehmlich in dichter Gruppierung im Osten (Abb. 9). Aufgrund anthropologischer Bestimmungen und der Beigaben läßt sich erkennen, daß fast alle Bestatteten mit einem becherartigen Gefäß versehen wurden. Die Männer besitzen Waffen und meist eine große Fibel, wobei die Gräber 9 und 20 nicht hinzugehören, wie fälschlich S. 82 angegeben wird, da es eindeutige Frauengräber sind. Diese zeichnen sich durch Beigabenreichtum, durch kleinere Fibeln, Haarnadeln, Hals- und Armringe, Leibriemen und Anhänger aus. Schon jetzt ist die Fülle aller Grabbeigaben beachtenswert, ihre vielfältigen Aspekte zur Umschreibung der Stufe Hallstatt D sind von großem Wert. Es fallen u. a. die kleineren Trachtbestandteile der Kinder auf (Grab 6: Taf. 19,3–12; Grab 9: Taf. 23 [mit Rassel!]; Grab 12: Taf. 27,1–6; Grab 23: Taf. 43,10–14). Gegenstände 'magischen' Charakters sind in verschiedenen Frauengräbern bemerkenswert. So lag in Grab 2 eine Haselnuß unterhalb der rechten Hand (S. 83 mit Taf. 13,4)⁶; in Grab 5 (das reich ausgestattet und auffallend separat am Nordrand des Hügels angelegt wurde) fanden sich rechts in Halsnähe der Toten ein natürlich durchlochter Stein und ein Unterkieferzahn vom Wildschwein, ein weiterer Zahn sowie ein durchbohrter Fußwurzelknochen vom Pferd lagen bei der rechten Hand (S. 86 f. mit Taf. 17,5,11–13). Es mag bemerkenswert sein, daß die gleichen Gegenstände u. a. in dem Ha D 3-Doppelgrab 14/15 von Asperg in Handnähe der Toten beobachtet wurden⁷. Schließlich sei der am Kopf der Frau von Grab 13 geborgene

¹ G. Kossack in: Hawkes-Festschr. (London 1971) 150 Abb. 31.

² Vgl. Spindler Taf. 5,1–2 u. Kossack a. a. O. Abb. 31,2 u. ders., Gräberfelder der Hallstattzeit an Main u. Fränkischer Saale. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 24 (Kallmünz 1970) Taf. 33,9,21,34 und Taf. 37.

³ Kossack a. a. O. 87 ff. mit Taf. 73,13–15.

⁴ Z. B. Kossack, Südbayern während d. Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959) Taf. 88,12.

⁵ T. Knez, Novo Mesto in der Vorgeschichte (Novo Mesto 1971) 50 mit Abb. 11.

⁶ Dazu R. Moschkau, Nußbeigaben in vorgesch. Gräbern im Lichte volkskundlicher Überlieferungen. *Varia Praehistorica* 2 (Leipzig 1957) 137 ff.

⁷ H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Heft 16 (Stuttgart 1970) 45 f. mit Taf. 25,13,22–23,26. – Die von Natur durchlocherten Steine, die sog. 'Trudensteine', wurden 'als Schutz gegen Alpdrücken und ähnliche, den nächtlichen Schlaf störende Erscheinungen verwandt' (R. Nierhaus, Das svebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-Germ. Forsch. 28 [Berlin 1966] 61 f. mit Anm. 63).

Knochenschieber genannt (S. 94 mit Taf. 28,6), der wohl jetzt mit zu den ältesten Stücken nördlich der Alpen gehört⁸.

Der vorliegende Band schließt mit einem Beitrag von J. Fuchs über die Geschichte des Magdalenberg-Hügels im Mittelalter und in der Neuzeit. Aus dem Jahre 1320 erwähnt die älteste schriftliche Urkunde den akkomodierten 'maria magdalena buhel' (S. 109).

Die Bedeutung des Magdalenenberges zur Erforschung der Hallstattzeit nicht nur nordwärts der Alpen steht außer Zweifel. Dies hat bereits die Aufdeckung von nur 18% der Hügelfläche während der Grabungskampagne 1970 gezeigt. Man darf auf die weitere Ergrabung des Hügels gespannt sein. – Dem Verfasser und seinen Mitarbeitern ist für die sorgfältige und schnelle Vorlage des Materials zu danken, und es bleibt nur zu wünschen, daß die neuen Ergebnisse in eben demselben Rahmen und derselben Folge bekanntgegeben werden können.

B o n n

H. - E. J o a c h i m

⁸ Dazu W. Kimmig u. E. Gersbach, Die Grabungen auf der Heuneburg 1966–1969. *Germania* 49, 1971, 59 f.